

KURZ NOTIERT

Werkstattabend zur Kirche im Quartier

Hamburg. „Unterwegs zu einem neuen Wir. Kirche und Diakonie im Quartier“ heißt eine Online-Veranstaltung am Donnerstag, 6. Mai, von 18 bis 20 Uhr. Es soll nach Mitteilung der Diakonie Hamburg um die Entwicklung von Stadtteilen gehen, was die Menschen dort für ihr Zusammenleben brauchen, und die Unterstützung durch kirchliche und diakonische Strukturen. Pastorin Melanie Kirschtstein und Soziologin Cornelia Knoll leiten den Abend. Impulse sollen durch Berichte über das Projekt „ZusammenWir“ in Hamburg-Altona kommen.

Anmeldungen bis zum 3. Mai bei Paul Grabbe per E-Mail an grabbe@diakonie-hamburg.de.

Daniel Günther ist jetzt im Zentralkomitee

Kiel. Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Daniel Günther (CDU) ist in das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) gewählt worden. „Es ist ein starkes Signal, dass die norddeutschen Katholiken nun mit so einer prominenten Stimme im Zentrum vertreten sind“, sagt die Beate Büttner, Leiterin des Katholischen Büros Schleswig-Holstein. Das sei eine Bereicherung für das Gremium und eine Stärkung für die Katholiken in Schleswig-Holstein. Günther werde sich mit seinen Überzeugungen und als Christ aus einer Region mit katholischer Minderheit einbringen. Das ZdK ist der Zusammenschluss von Vertretern der Diözesen und der katholischen Verbände sowie Persönlichkeiten aus Kirche und Gesellschaft. Es besteht aus etwa 230 Mitgliedern.

Ausstellung über KZ-Überlebende

Neuengamme. Die Hamburger KZ-Gedenkstätte Neuengamme hat ihre neue Ausstellung „Überlebt! Und nun?“ eröffnet. Sie dokumentiert die Erfahrungen und Lebensumstände der Überlebenden der NS-Verfolgung in Hamburg, wie die Gedenkstätte angekündigt. Gefragt wird, wie es den KZ-Inassen in den Wochen und Monaten nach ihrer Befreiung im Jahr 1945 erging. Die Ausstellung wird digital eröffnet und kann nach Öffnung der Museen bis zum 22. August besucht werden. Sie wurde Anfang 2020 bereits im Hamburger Rathaus gezeigt.

Tausende Häftlinge des KZ-Neuengamme waren kurz vor der Ankunft der britischen Truppen aus der Stadt gebracht worden. Viele, die in Hamburg waren, hatten den nationalsozialistischen Terror nur knapp überlebt. Sie waren ausgezehrt, schwerkrank und besaßen nur noch, was sie auf dem Leib trugen.

Neue Beauftragte für Menschen mit Handicap

Kiel. Die Kielerin Michaela Pries (54) hat ihr Amt als Sachverständige für Landesbeauftragte für Menschen mit Behinderung angetreten. Sie folgt damit Ulrich Hase nach, der das Amt 25 Jahre lang innehatte. Pries ist gelernte Erzieherin und Fachwirtin für Gesundheit und Sozialwesen. Seit 2010 ist sie in der Stiftung Drachensee in Kiel tätig. Zudem gehört sie dem Beirat für Menschen mit Behinderungen der Stadt an und saß 15 Jahre lang für die CDU in der Ratversammlung.

Pastor Ingo Pohl ist nicht nur Pastor, sondern auch Brandmeister der örtlichen Feuerwehr. Ein Besuch auf Sylt im Pandemie-Frühjahr bei einem Mann, der beide großen christlichen Kirchen kennt.

VON SABINE LUDWIG

Keitum/Sylt. Malerisch ist die Insel immer, egal zu welcher Jahreszeit. Touristen kommen immer, selbst im Winter. Doch 2021 ist alles anders. Die Pandemie hat auch Sylt fest im Griff und diktiert schon seit Langem die Besucherzahlen. Gottesdienste finden unter strengen Auflagen statt. In Keitum die Besucher von St. Severin in Schild auf.

Ingo Pohl ist Pastor an der „schönsten Kirche Nordfrieslands“, die er selbst gern sagt. An diesem „magischen Ort zwischen Himmel und Erde“ wirkt er seit mehr als vier Jahren. Der 53-Jährige hält an seinen Predigten fest. „Gerade in dieser Zeit entdecken wir die Gemeinschaft als Lebensquelle.“ 50 Gläubige haben Pastor, doch zurzeit kommen etwa 30. Das wird sich mit dem Mai ändern. Dann soll auch Sylt, so heißt es Ende April, als Modellregion für Touristen geöffnet werden. Auch die sogenannte „Fingelal mit der früheren Seefahrerkirche mit dem spitzeren Turm, der schon seit Jahrhunderten und bis zum Bau von Leuchttürmen die einzige Orientierung für Seefahrer auf hoher See war.“ Zumal das romanische Gotteshaus auf dem 18 Meter hohen Sylt-Gesteck, dem höchsten Ort der Insel, erbaut wurde. Pohl vergleicht die Präsenzdienste in der Kirche aus dem 12. Jahrhundert, die sie gerade mit den wenigen Feiern, mit den Restaurants, die während der Pandemie ihr Menü „to go“ anbieten. „Es entsteht eine Bindung, die auch nach Corona anhalten wird und Menschen zu Gemeindeführern führt.“

Pohl spricht aus, was er denkt. Der frühere Pastor hat sich von der katholischen Kirche getrennt. Das war 2005. Wie lange er für diesen Prozess des Abschieds braucht, weiß er nicht, denn es sei zeitlich nicht zu erfassen gewesen. „Der Weiße Riese kam auch früher aus wie wir“, zitiert er. Der

Wesbespot aus seiner Jugend trug letztendlich zum Entschluss bei. Leben und arbeiten wollte er nicht mit einem Widerspruch. Denn weiß sie nicht mehr zu steigern. „Stehen wir nicht alle in der Gnade Gottes durch die Taufe?“, fragt er. Er kommt auf den Slogan zurück, vergleicht und wägt ab: „Schließlich gibt es nicht nur ein bisschen getauft, oder?“

Das Priestertum und Bischöfe Gott näher stehen als Getaufte und ihr Amt wichtiger sei als dieses Sakrament, betrachte er als genau die Antithese, die er nicht bereit war zu teilen. „Ich bin dankbar, meine neue Heimat in der evangelischen Kirche gefunden zu haben.“ Doch trotz allem lebe er das für ihn Gute im Katholischen weiter. Der Abschied von der katholischen Kirche sei schmerzhaft gewesen: „Ich habe eine Heimat verloren“, sagt er.

Seine Kolumne war anders als das Blabla

Er zeigt auf den eindrucksvollen Taufstein in den vier Löwenköpfen am Sockel. „12. Jahrhundert und somit das älteste Stück der Kirche.“ Überhaupt hat St. Severin kunsthistorisch viel zu bieten: zum Beispiel den spätgotischen Flügelaltar mit der Darstellung des Gnadensühls als Dreifaltigkeitssymbol. Gott präsentiert den wiederauferstandenen Christus. „Die Abbildung mit den Seitenfiguren Maria und Kind, dem Bischof Severin zu Köln und den zwölf Aposteln bleibt von Aschermittwoch bis Ostern geschlossen“, erklärt der Theologe. Schon in vorchristlicher Zeit war der Geeskeren als Heiligtum der nordischen Fruchtbarkeitsgöttin Freya ein geweihter Ort. „Dänenkönig Knut der Große soll der Legende nach bereits ab dem Jahr 995 den Bau einer Kirche unterstützt haben. Und der Kirchturn wurde bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein als Kerker.“



Pastor Pohl mag es gern unkonventionell. Talar und Turnschuhe im sonntäglichen Gottesdienst (l.). In der St.-Severin-Kirche gibt es Feldsteine, die Flügel verleihen. Der Sage nach handelt es sich um die Grabsteine von zwei Schwestern. Der Taufstein ist aus dem 4. Jahrhundert. Sein Sockel besteht aus Löwenköpfen.

fährte wird zu einer Person des öffentlichen Lebens. Meines Wissens bin ich der erste schwule Pastor auf Sylt“, sagt der gebürtige Berliner. „Schon in den 1970er-Jahren gab es auf der stilleren Nordseeinsel eine bunte homo- und heterosexuelle Gesellschaft.“ Nennenswerte Probleme wies er meines Schulseins habe ich hier nie gehabt.“ Auch spielte es keine Rolle bei Pohls Entschluss, sich von der katholischen Kirche abzuwenden. „Vielleicht war es im Hintergrund ein Thema meiner Vorgesetzten, für mich persönlich war es das auf jeden Fall nicht.“



Pastor Pohl mag es gern unkonventionell. Talar und Turnschuhe im sonntäglichen Gottesdienst (l.). In der St.-Severin-Kirche gibt es Feldsteine, die Flügel verleihen. Der Sage nach handelt es sich um die Grabsteine von zwei Schwestern. Der Taufstein ist aus dem 4. Jahrhundert. Sein Sockel besteht aus Löwenköpfen.

Ihm fehlen Menschen, die vor Ort den Glauben bezeugen. Das kann an Stammtischen genauso gut sein wie bei der Feuerwehr. Wichtig ist dabei, auf Talente zu achten und diese zu fördern. Ihm gefällt die Idee, sogenannte Hauskirchen ins Leben zu rufen. Zum Beispiel in endogenen Dörfern, zusätzlich zu monatlich ein, zwei Gottesdiensten in der Hauptkirche. „Das war bei Jesus Christus auch nicht anders“, sagt er. „Wir werden an diesen Punkt kommen.“ Pohls Antwort auf die sinkende Zahl der Pfarrer polarisiert. Er denkt zukunftsorientiert und pragmatisch. Seine Ansichten hat er wöchentlich

Dank, den er gemeinsam mit einem Webdesigner umsetzt. „Von Technik verstehe ich nicht viel“, zuckt er mit den Schultern. Pohl deutet auf das unscharfe Porträt einer Madonna an der Fassade der Kirche. „Das Wunder von St. Severin“, betont er. „Statt eines Freskos handelt es sich hier um eine Ansammlung von Staub- und Ruffpartikeln. Ein unerklärliches Phänomen.“ In der Tat ist die Silhouette unschwer zu erkennen und nicht nur für kunsthistorisch Interessierte eine Augenweide.

Im Kirchhof birgt der maritime Gottesacker eine Scharzkammer an Erinnerungsorten. Die Namen bekannter zeitgenössischer Verstorbener finden sich ebenso auf Steinplatten wie Erinnerungen an frühere Wallfänger und Seeleute. Ihre Lebensgeschichten gehen bis ins 17. Jahrhundert zurück. Pohl weist auf große Steinplatten mit maritimen Symbolen im hinteren Teil des Friedhofs.

Die Insel fasziniert ihn seit seiner Kindheit. „Ein-“, zweimal pro Jahr weiken wir hier in Urlaub. Die langen Strände, die unendliche Weite und der Wind, der die bösen Geister wegwegt, haben meine Sylt-Liebe schon damals begründet.“ Doch das Leben auf der Promi-Insel hat sich verändert. Die Grundstückpreise sind für Einheimische nicht mehr zu bezahlen, Altersarmut, Depressionen und die Zahl der Suchtkranken nimmt zu. Die Selbstmordrate ist überdurchschnittlich. „Auf 18 000 Einwohner kommen acht bis zehn Suizide. Meistens sind ältere Menschen betroffen. Bundesweit liegt die Rate bei 12,6 auf 100 000 Einwohner.“

Der Pastor versteht sich daher nicht als Seebesucher für die 1800 Gemeindeglieder, die zu St. Severin gehören. Auch für Urlauber hat er ein offenes Ohr. Und für die Jugend, deren Freizeitmöglichkeiten immer knapper werden. Clubs und Diskotheken sind rar. Die Zeit der 70er und 80er ist endgültig vorbei. „Das aber die Insel allein in den Sommerwochen 2020 von 200 000 Gästen auf knapp 18 000 Einwohner gerecht überbewirtschaftet wurde, gefiel den Insulanern gar nicht.“

Unter www.dem-himmel-seiden.de ist Pastor Pohl online.

KIRCHE IM PORTRÄT Tymmo-Kirche in Lütjensee



Die Tymmo-Kirche in Lütjensee.

VON BETTINA ALBROD

Lütjensee. Wer die Tymmo-Kirche in Lütjensee betritt, hat als Erstes den Abendmahlstisch in der Hand, denn die metallene Kirchenröhre zeigt die Dreieinigkeit. Der Griff in Emailletechnik ist der Kelch und rot wie Blut. Das wird auch auf einem großformatigen Wandbild des Künstlers Harald Duve vergessen, der 1961 im Vorraum der Kirche ein Sgraffito – ein Wandbild in Kratztechnik – geschaffen und darin die Ermordung des Laienpredigers Tymmo von Hamme dargestellt hat, nach dem die Lütjenseer Kirche benannt ist. Alte Chroniken berichten, dass es in Lütjensee im späten Mittelalter schon durch eine Kirche mit einem Friedhof gegeben hat. Auch Tymmo von Hamme wird dort erwähnt, der als Missionar im 11. Jahrhundert gewirkt haben und als Märtyrer gestorben sein soll. Die Gemeinde konnte Harald Duve für das Kunstwerk gewinnen, weil er im Ort zu Hause war.

Die heutige Kirche wurde 1961 errichtet, nachdem fünf Jahre zuvor schon ein Glockenturm gebaut worden war. Die Glocken sind wenigstens der Klang der Glocken schon ertönen konnte, wie es in der Chronik zur 90-Jahre-Feder der Kirchengemeinde heißt. Für den Kauf der Glocken setzte die Gemeinde auf Spenden und hatte sogenannte „Glockenkarten“ entworfen, auf denen der Geber seine Spende und seine Kontoverbindung eintragen konnte. „In der Silvesternacht 1954/55 kaufte Pastor Hermann Laugs telegraphisch von den Spendengeldern 1500 kg Glockenmetall, weil der Preis zu diesem Zeitpunkt besonders niedrig war“, berichtet die Chronik – so sparte der Pastor der Gemeinde 300 Mark. Die große Glocke trägt die Gavar; „Tymmo heißt zu Christus rufe ich.“



Das Sgraffito von Harald Duve.

Noch heute bekehrt die Kirche weit eisensteinfußbodencke auf. Entworfen wurden sie von Herbert Hübner. Kirche war auch im Mond zu Gast. B. Irwin hat sich von Zeit bei der onarsbeit vier kam 1984 zu einem Tymmo-Kirche nach der achte Mission, treten hat. Der Taufstein zeigt drei Szenen mit Jona. Szenen der Jona-Geschichte; seine Aufenthalt im Bauch des Fisches und seine Auspeugung. Die Brüstung der Orgelwand der Lütjenseer Kirche war mit 15 quadratischen Mischen Eichenholztafeln abgeschlossen. 1963 erhielt der Bildhauer Rolf Goerler den Auftrag, die Emporentafeln künstlerisch zu gestalten. Sie thematisieren die Bitten des alten Sterbegebets. Später setzte er sie um in kupfergetriebene Figuren und ausgeschliffene Eissentiele. Die Sponsoren dafür erhielten im Gegenzug die Holztafeln.



Der Taufstein zeigt drei Szenen mit Jona. Szenen der Jona-Geschichte; seine Aufenthalt im Bauch des Fisches und seine Auspeugung. Die Brüstung der Orgelwand der Lütjenseer Kirche war mit 15 quadratischen Mischen Eichenholztafeln abgeschlossen. 1963 erhielt der Bildhauer Rolf Goerler den Auftrag, die Emporentafeln künstlerisch zu gestalten. Sie thematisieren die Bitten des alten Sterbegebets. Später setzte er sie um in kupfergetriebene Figuren und ausgeschliffene Eissentiele. Die Sponsoren dafür erhielten im Gegenzug die Holztafeln.



Die Empore wurde mit Tafeln des Bildhauers Rolf Goerler gestaltet.

Eine Insel voller Kirchenschätze

Martin Grahl ist Pastor auf Fehmarn

VON THORGE RÜHMANN

Burg auf Fehmarn. Was bedeutet es, Pastor auf einer Insel zu sein? Für Martin Grahl, Seelsorger für die zwei Kirchengemeinden Bannedorf und Petersdorf auf Fehmarn, unterscheidet sich das nicht wesentlich von anderen Orten. „Die Leute nennen das ‚Knaus‘ hier. Wir sind durch eine Brücke mit dem Festland verbunden – und man ist gefühlt schon auf dem Absprung nach Skandinavien“, so der 62 Jahre alte Theologe, der mit seiner Frau in Petersdorf wohnt.

Anderserseits gebe die Insel schon eine Art „Denkhorizont“ und sinnvolle Einheit vor, so Grahl. Viele Inselbewohner seien derzeit von geplanten Fehmarnbelt-Querung bewegt, fügt er hinzu: „Im Zuge des Projekts, das Fehmarn und das deutsche Festland mit der dänischen Insel Lolland mittels seiner Autobahn und Bahnstrecke verbinden soll, habe es Unsicherheiten gegeben. Der Bau der Verkehrsstrasse teile die Insel zwischen Ost und West.“ „Im Gegensatz zu den Dänen wollen die



Fernab von Fehmarn: Martin Grahl im Zoologischen Garten Lissabon.

Leute hier das in der Mehrheit wohl nicht“, so der Pastor. Was wünschen sich die Menschen auf Fehmarn von der Kirche? „Das ist sehr verschieden“, meint Grahl. „Im Sommer haben wir ganz andere Leute in der Kirche als im Winter.“ Die Gemeinden seien sehr aktiv und wollten in der Saison etwas für die Gäste auf die Beine stellen. „Im Vorjahr trotz Pandemie zahlreich auf die Insel gekommen seien. „Wir haben eine offene Kirche und

„Doch Lieblingsorte hat er schon: „Das sind die Kirchen hier auf Fehmarn“, sagt Grahl. Dort sei vieles zu entdecken, etwa zwei von drei Altären des mittelalterlichen Malers Meister Bertram. Besonders sehenswert sei die St.-Jürgen-Kapelle in Burg. „Sie ist rundum bemalt, und es gibt dort eine schöne Georgsgruppe. Die letzte Geckel hat sie aus dem 15. Jahrhundert.“ Vor wenigen Jahren hat er ein Buch über die kirchliche Vielfalt auf Fehmarn verfasst. „Eine solche Dichte von Kirchenschätzen gibt es sonst im ganzen Kirchenkreis Ostholstein nicht“, schwärmt er.

„Es ist wichtig, sich selbst treu zu bleiben“

Alexandra Hector ist Pastorin auf Pellworm

Menschen hier. „Die Insulaner können nicht so gut lange unter sich sein“, erklärt sie. So schön es zu Be-

ginn der Pandemie gewesen sei, aus dem Rhythmus von Touristensaison und Pause auszubrechen – zwischen sich das anders. „Uns fehlen die Menschen“, sagt die Inselpastorin. Denn die Urlauber, die nach Pellworm kämen, seien ganz besonders. Rund 1200 Einwohner, keine Ampel, so gut wie keine Straßenlaternen – auf die nordfriesische Insel kämen besonders Menschen, die nach Entschleunigung suchten.

Da nicht zuletzt auch viele Existenzen am Tourismus und den Gästen, die auf die Insel kommen, hängen, hofft Hector wie alle Insulaner, dass ab dem 9. Mai wieder Besucher vom Festland kommen können.

Und was wünschen sich die Menschen von Pellworm von ihrer Kirche? „Die Kirche hat einen anderen Stellenwert auf der Insel“, sagt sie. „Für die Menschen hier ist es wichtig, dass Licht im Pfarrhaus brennt“, sagt Hector. „Wir stehen für etwas – für eine gewisse Art von Geborgenheit.“ Ihr selbst gebe besonders das eine abschließende Meer die Geborgenheit, sagt Alexandra Hector.



Seit fünf Jahren ist Alexandra Hector Pastorin auf der Insel Pellworm.